

Eine nicht ganz zufällige Begegnung: Kurt Lewins Feldtheorie und Siegfried Bernfelds Psychoanalyse im Berlin der späten 20er Jahre¹

Tilman Habermas
Goethe Universität Frankfurt

Zusammenfassung

Kurt Lewin und Siegfried Bernfeld gehören zu den wenigen psychologischen Forschern bzw. Psychoanalytikern, die dem je anderen Feld Beachtung schenken. Sie arbeiteten Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre gleichzeitig in Berlin. Es kam zu einem, wenn auch begrenzten, mündlichen wissenschaftlichen Austausch, der sich, wie gezeigt wird, im Werk beider niederschlagen sollte. Die biographischen und werkimmanenten Gründen dafür, daß gerade diese beiden Wissenschaftler ausnahmsweise die je andere Psychologie rezipierten, werden rekonstruiert. Dazu zählen biographische Gemeinsamkeiten wie ihr Alter, die Herkunft aus osteuropäischen jüdischen Familien, ihr linkes politisches Engagement in Jugendbewegung und Reformpädagogik, sowie der Glaube an ein einheitswissenschaftliches Programm für die Psychologie. Theoretisch zeichnen sich beide durch eine ungewöhnliche Breite ihrer wissenschaftlichen Interessen aus. Insbesondere ihr Interesse an praktischen sozialen Fragen ließ beide, bei allen vorhandenen Differenzen, schon früh zu einer stark sozialpsychologischen Auffassung von Psychologie kommen ließ.

Published as: Habermas, T. (2001). Eine nicht ganz zufällige Begegnung: Feldtheorie Kurt Lewins und Psychoanalyse Siegfried Bernfelds im Berlin der späten 20er Jahre [Not a chance encounter: Kurt Lewin's field theory and Siegfried Bernfeld's psychoanalysis in Berlin of the late 1920s]. *Zeitschrift für Psychologie*, 209, 416-431. © Hogrefe. This article may not exactly replicate the final version published in *Zeitschrift für Psychologie*. It is not the version of record and is therefore not suitable for citation.

1 - Die Arbeit entstand im Kontext der von Paul Baltes initiierten und von Mitchell Ash geleiteten Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften „Psychologisches Denken und psychologische Praxis aus wissenschaftshistorischer und interdisziplinärer Perspektive“

Die Wege Kurt Lewins und Siegfried Bernfelds haben sich im Berlin der späten 20er, frühen 30er Jahre kurz gekreuzt. Es war eine unwahrscheinliche Begegnung zwischen einem der bedeutendsten und kreativsten Universitätspsychologen und einem ebenso kreativen, wenn auch nicht so erfolgreichen Psychoanalytiker und Psychologen. Den beiden waren manche Haltungen gemeinsam, die trotz der gegenseitigen Nichtbeachtung bzw. herablassenden Geringschätzung von Psychologie und Psychoanalyse eine Begegnung wahrscheinlich machten: ein ungewöhnlich breites Interesse an allen Arten von Psychologie, an Beziehungen zu anderen Fächern, insbesondere den Naturwissenschaften und der Philosophie, sowie ein ausgesprochenes Engagement für eine sozialistische, demokratische Umgestaltung der Gesellschaft durch Erziehung und sozialpolitische Experimente. Beide entfalteten ihr sozialreformerisches Engagement nicht zuletzt in jüdischen Organisationen (Lück, 1992; 1993; Paret, 1992).

An den beiden historischen Figuren der Berliner Psychologie möchte ich im Folgenden zeigen, welche Eigenschaften der beiden einen, wenn auch begrenzten, so doch ausnahmsweise produktiven Austausch zwischen Psychologie und Psychoanalyse erlaubten. Dabei stütze ich mich auf das Werk und auf psychologiehistorische Veröffentlichungen zum Leben der beiden.

Nach einigen biographischen Hinweisen (I.) untersuche ich das Werk der beiden auf wechselseitige Einflüsse und Abgrenzungen hin (II., III.). Sodann arbeite ich die biographischen Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte heraus (IV.) und gehe insbesondere auf die Gründe für Bernfelds Interesse an Lewin ein (V.). Abschließend werfe ich einen Blick auf die nachfolgende Nicht-Rezeption von Psychologie und Psychoanalyse (VI.).

I. Einige biographische Daten

Kurt Lewin wurde 1890 als ältester Sohn in Mogilno, Provinz Posen geboren. Seine Eltern betrieben einen Laden. 1905 siedelten sie nach Berlin über, wo Lewin 1909 am Kaiserin-Augusta-Gymnasium sein Abitur ablegte. Für ein Semester studierte er Medizin in Freiburg, für ein weiteres Semester Biologie in München, und schließlich wieder in Berlin bei Cassirer Philosophie und bei Stumpf Psychologie. Er promovierte 1916, habilitierte sich 1921, und wurde 1927 zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor für Psychologie und Philosophie berufen. Als während einer Gastprofessur in Stanford die Nazis in Deutschland die Macht ergriffen, kehrte er nur noch kurz nach Berlin zurück. Zunächst

nahm er für zwei Jahre eine Stellung in Cornell, dann in Iowa an, bis er 1944 ans MIT in Boston ging, wo er 1947 starb (s. Ash, 1995; Marrow, 1969).

Siegfried Bernfeld wurde 1892 in Lemberg in der West-Ukraine geboren und wuchs in Wien auf. 1911 schrieb er sich in Wien für Biologie und Mathematik ein, und wechselte bald zu Pädagogik und Psychologie. Nach der Dissertation (1915) wurde er aktives Mitglied des psychoanalytischen Zirkels um Freud, und begann 1922 mit der klinischen Tätigkeit. 1925 bis 1932 ging er nach Berlin, wo er im psychoanalytischen Institut die Ausbildung der Pädagogen leitete und klinisch arbeitete. Nach zwei weiteren Jahren in Wien emigrierte er 1934 nach Südfrankreich, bis er 1937 über London nach San Francisco floh, wo er 1953 starb (Grubrich-Simitis, 1981; Paret, 1992).

II. Lewins Rezeption der Psychoanalyse

Das ungleich größere Gewicht des nur zwei Jahre älteren Lewin zeigt sich in der wechselseitigen Rezeptionsgeschichte: Bernfeld rezipierte Lewin, doch Lewin rezipierte Freud. Lewin scheint bereits vor seinen ersten Veröffentlichungen Freuds Traumdeutung gelesen zu haben, die er bereits 1914 zitiert (zu Lewins Freud-Rezeption s. im Überblick Lück & Rechten, 1989). Wie kein anderer deutscher Psychologe bezog Lewin sich immer wieder, mal zustimmend, mal kritisch, auf Freud. So lobte er an Freud die Aufhebung der Trennung der Betrachtung normaler und pathologischer Phänomene (Lewin, 1927) und die durch die Psychoanalyse erzielte intime Kenntnis der einzelnen Person und ihrer Geschichte (Lewin, 1937). Lewin war sicher kein „Anhänger“ der Psychoanalyse, doch ließ er sich in seiner Motivationspsychologie von Freud inspirieren, und er setzte sich kritisch mit den aus seiner Sicht zentralen Unzulänglichkeiten der Psychoanalyse auseinander.

Freud (1900) hatte vermutet, daß motivationale Konflikte zur Abwehr eines ursprünglichen Wunsches führen können; da der Wunsch aber persistiert, sucht er sich eine Ersatzbefriedigung, die die Abwehr umgeht. Diesen Grundgedanken hatte Freud auf ein intrapsychisches Geschehen angewendet, wobei ein Wunsch mit einem verinnerlichten sozialen Verbot konfligiert, deshalb unbewußt bleibt und nicht zur Handlung führt, aber doch zur „Entladung“ drängt. Diese geschieht, nachdem der Wunsch so durch Abwehrmechanismen umgewandelt wurde, daß er nicht mehr konflikthaft ist. Auf diese Weise erklärte Freud die Entstehung von Traumgehalten, Fehlhandlungen und neurotischen Symptomen.

Lewin griff Freuds Gedanken auf und übersetzte ihn in die Begrifflichkeit seiner Feldtheorie, um ihn experimentell prüfen zu können. Aus dem unbewußten versagten Triebbedürfnis wurde eine nicht zur Ausführung gelangte, experimentell induzierte bewußte Handlungsabsicht („Quais-Bedürfnis“), und aus dem unbewußten Verbot eine soziale Schranke (z.B. in Form eines Verbots durch die Versuchsleiterin). So entstanden die berühmten Versuche seiner Doktorandinnen Bluma Zeigarnik (1927) und Maria Ovsiankina (1928) zum Persistieren von Absichten, nachdem die Handlungen unterbrochen worden waren, von Vera Mahler (1933) und Sarah Sliossberg (1934) zum Ersatzwert von Handlungen in Abhängigkeit von ihrem Realitätsgehalt und von der Natur des Zieles, sowie die Dissertation von Tamara Dembo (1931) zu Konsequenzen der Frustration einer Handlungsintention.

Lewin überträgt also die Logik des Konflikts und entsprechender Ersatzbildungen a) auf die gegenwärtige Situation, die Aktualgenese, b) auf bewußte Intentionen, c) auf externe, meist durch soziale Autorität gegebene Barrieren, d) auf Ersatzhandlungen, die oft, aber nicht immer einen konkreten Handlungscharakter haben. Mit dem Insistieren auf der Aktualgenese hat Lewin den Konflikt, der bei Freud nur in historischer Vorzeit ein sozialer war, wieder zu einem aktuell sozialen und damit experimentell manipulierbar gemacht. In seinen entwicklungspsychologischen Arbeiten beschreibt Lewin (z.B. 1931a, b) das konkrete Verhalten von Kindern in Konfliktsituationen, und somit entwicklungspsychologische Vorläufer intrapsychischer Abwehrmechanismen wie das physische Aus-dem-Felde-Gehen, Aggression und Autoaggression, Argumentation, hoffnungsloser Rückzug, oder die Flucht in die Phantasie. Obwohl Lewins Feldbegriff letztlich doch ein subjektiver bleibt, da er immer eine Umwelt für ein Subjekt beschreibt, gelingt ihm so doch die Begründung einer experimentellen Sozialpsychologie.

An der Psychoanalyse kritisiert Lewin vor allem zweierlei, nämlich ihre Erklärung aktueller Phänomene durch Ursachen, die in der Vergangenheit liegen, sowie, daraus resultierend, die nicht-experimentelle Natur der psychoanalytischen Methode. In seiner wissenschaftstheoretischen Typologie von aristotelischer und galileischer Denkweise in der Psychologie kritisierte Lewin (1931c) die statistische Auswertung aggregierter Daten. Er stellte die Analyse des Einzelfalles in seiner konkreten und aktuellen Bedingtheit in den Mittelpunkt moderner Psychologie, anhand dessen die allgemeinen Gesetze zu erkennen und belegen seien. Zwar erforsche die Psychoanalyse die Geschichte des Einzelfalles besser als die experimentelle Psychologie, doch gebe sie meist historische Antworten auf systematische Fragestellungen (Lewin, 1937). Die Psychoanalyse Freuds

berücksichtige nicht die gegenwärtig wirksamen Kräfte. Ansätze dazu sieht er 1943 bei Kardiner und Horney, die eine stärker soziologische Perspektive einnehmen.

Als ein Beispiel für die leichtfertige Verwendung der persönlichen Vergangenheit zur Erklärung aktuellen Verhaltens greift Lewin den psychoanalytischen Begriff der Regression auf und kritisiert, daß ein erneutes Auftreten einer für frühere Lebensphasen typischen Verhaltensweise („Retgression“) vom Auftreten eines primitiveren Verhaltens („Regression“) zu unterscheiden sei (Lewin, 1941), eine Unterscheidung, die, wie Graumann (1982; Anmerkung d zu Lewin, 1941) bemerkt, auch schon von Freud getroffen worden war. Wenig später verwendet jedoch wie Freud auch Lewin den Begriff der Regression, um mit seiner Hilfe frühere Entwicklungsstadien zu rekonstruieren, indem er Regression durch Frustration experimentell induziert (Lewin, Barker & Dembo, 1943).

Die Offenheit Lewins gegenüber der Psychoanalyse mag durch die Breite seiner wissenschaftlichen Interessen sowie seinem Interesse an der praktischen Bedeutsamkeit der psychologischen Wissenschaft (Métraux, 1981) befördert worden sein. Seine Publikationen erstreckten sich bis zu seiner Flucht aus Deutschland auf die Gebiete der philosophischen Wissenschaftstheorie, der psychologischen Methodologie, Assoziations- und Wahrnehmungspsychologie, Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie, Psychopathologie und -therapie sowie Psychotechnik (vgl. Wittmann, 1998). Praktisch sollten seine Forschungen sein, wie sich an entwicklungspsychologischen Arbeiten wie der zur „Situation des Kindes bei Lohn und Strafe“ (Lewin, 1931a), den verschiedenen psychotechnischen Arbeiten beispielsweise zur „Rationalisierung des landwirtschaftlichen Betriebs“ (Lewin, 1919) und „Sozialisierung des Taylorsystems“ (Lewin, 1920; s. John, Eckardt & Hiebsch, 1989) sowie an Arbeiten zu psychopathischen und geistig behinderten Kindern (Lewin, 1926a, 1933) zeigt.

Die Psychoanalyse kam Lewins Intention entgegen, eine einheitliche, allgemeinen Gesetzen folgende Psychologie zu schaffen, da sie normales und krankhaftes Seelenleben auf dieselben Vorgänge zurückführt (Lewin, 1927/1981, S. 284). Und sie entsprach seiner Offenheit gegenüber den Phänomenen des Lebens. So verteidigte er, unter Verweis auf Freud, das Aufgreifen von Alltagsbegriffen wie dem der Versagung bzw. Frustration: „Bis zum Jahre 1920 atmete die akademische Psychologie die ‚wissenschaftlich saubere Luft‘ von Sinneswahrnehmung und Gedächtnis, und man hielt es für unziemlich, daß ein Wissenschaftler jene ‚dunkleren und geheimnisvollen Lebensbereiche‘ untersuchte [...].“

In der Experimentalpsychologie von Frustration zu sprechen, von Substitution, Aggression oder Liebe, bedeutete damals nichts anderes, als den Bereich der Wissenschaft zu verlassen [...]“ (Lewin, 1944/1982, S. 74).

III. Bernfelds Rezeption von Lewins Feldtheorie

Siegfried Bernfeld veröffentlichte 1934 die meines Wissens einzige je in einer psychoanalytischen Zeitschrift erschienene ausführliche Würdigung der Berliner Gestalttheorie (zu Lewins Rezeption durch Bernfeld s. Benetka, 1992). Darin lobt er den mit Freud bekannten frühen Gestalttheoretiker Ehrenfels und vor allem Wertheimers und Köhlers empirischen Gestaltbegriff, der sowohl einem romantischen, unwissenschaftlichen Ganzheitsbegriff wie auch dem Assoziationismus das Wasser abgrabe. Dann verteidigt er die Psychoanalyse gegen das Mißverständnis, sie bediene sich einer assoziationistischen Psychologie. An der Gestalttheorie kritisiert er knapp, daß sie noch nicht den Nachweis für die von der Gestalttheorie unterstellte physische Basis von Gestalten belegt habe, und daß sie „alles Dunkle, Verworrene, Schmutzige, Krankhafte meidet“ (Bernfeld, 1934, S. 56).

Schließlich bespricht Bernfeld in extenso Arbeiten Lewins und seiner Schüler (Hoppe, 1930; Lewin, 1926b). Er preist Lewin, indem er viele Gemeinsamkeiten mit der Psychoanalyse hervorhebt, und zugleich als Vorzug die präzisere Beschreibung der aktuellen Abläufe und der sozialen Situation hervorhebt. Die Arbeiten Lewins eigneten sich zur experimentellen Bestätigung der Psychoanalyse. Er schließt mit einem heftigen Appell an die Psychoanalytiker, Lewins Arbeiten ernst zu nehmen. Abschließend kritisiert Bernfeld die Ahistorizität der Arbeiten Lewins.

Neben diesem offenen Werben für Lewins Feldtheorie bei den Psychoanalytikern zeigte sich ein Einfluß Lewins auf Bernfelds Denken in seinen zwei späten wissenschaftstheoretischen Schriften, in denen er sich mit der Methodologie der Psychoanalyse auseinandersetzte. Die erste entstand als Vortrag für den 12. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1931 in Hamburg, und erschien in der von William Stern herausgegebenen Zeitschrift für angewandte Psychologie (Bernfeld, 1932). Bernfeld diskutiert, welche Form psychoanalytischer Deutung als intersubjektiv verifizierbare Methode der Wissensgewinnung Gültigkeit beanspruchen möge. Die genetische Deutung erklärt er als analog zum Vorgehen in anderen „Spurenwissenschaften“ wie der Archäologie und Geschichtswissenschaft. Die Deutung eines Symptoms mittels seiner

Ersetzung durch einen abgewehrten Wunsch basiere darauf, daß in den freien Einfällen zwar nicht ein sachlicher, aber doch ein metaphorischer Zusammenhang sich aufdränge, eine „starke Gestalt“. Bernfeld trägt Lewins Kritik an der Freudschen Ungleichzeitigkeit von Folge und Ursache Rechnung, indem er darauf hinweist, daß „personal bedeutsame Zusammenhänge - unbewußt - über sehr große Zeiträume hinaus aktuell bleiben“ (Bernfeld, 1932/1974, S. 275) bzw. durch die Übertragung reaktualisiert werden. Der genetische Rekonstruktion der Entstehung des Symptoms rechtfertigt er mit einem Zitat Lewins (ebenda, S. 280), und verweist auf die Überdeterminiertheit von Symptomen, also ihre vielfältige Deutbarkeit, die bei Lewin ein Analogon in der Plastizität der Bedeutungen von Handlungen und Objekten findet.

Schließlich ging Bernfeld in seiner letzten psychologischen Veröffentlichung von 1941 im *Journal of Psychology* erneut auf die wissenschaftstheoretische Kritik Lewins ein, indem er die von der Psychoanalyse untersuchten Tatsachen definiert als solche Aussagen, die in einem Gespräch von einer Person (Patient) daraufhin gemacht werden, daß der andere (Analytiker) es ihm durch das Entfernen eines Widerstandes ermöglicht hat, ein Geheimnis preiszugeben. Widerstände sind in diesen Fällen psychologische Widerstände, die durch eine Deutung aufgehoben werden. Die Feststellung, ob wirklich ein Geheimnis gebeichtet wurde, richtet sich nach den auch in Alltagsgesprächen verwendeten Plausibilitätsüberlegungen, wie gut das Berichtete in die Lebensgeschichte des Beichtenden passe. Obwohl Bernfeld von dieser psychoanalytischen Deutungstechnik als einer anderen Deutungstechniken vergleichbaren Beobachtungstechnik spricht, verlangt er doch das eingehende wissenschaftliche Studium von Gesprächen und ihrer Mechanismen auch außerhalb der psychoanalytischen Situation. Während die Psychoanalyse das Gespräch als Methode verwende, um historische Schlüsse zu ziehen, solle die experimentelle Erforschung von Gesprächen als Forschungsgegenstand aus der Lewin'schen systematischen Perspektive betrieben werden.

IV. Biographische Berührungen und Gemeinsamkeiten

Die Spuren Lewins in den Arbeiten Bernfelds Anfang der 30er Jahre haben einen biographischen Hintergrund, denn die beiden haben bei mindestens einer Gelegenheit miteinander über die Vereinbarkeit psychoanalytischer und Lewin'scher Begriffe am Beispiel von „Über-Ich und Anspruchsniveau“ diskutiert. Benetka (1992) berichtet aus im Bernfeld-Nachlaß befindlichen Protokollen von

Sitzungen einer „Gruppe von Psychoanalytikern und Gestaltpsychologen“, die im Sommersemester 1932 stattfanden. Lewin soll an den ersten Sitzungen teilgenommen haben, bis er im Mai als Gastprofessor nach Stanford ging. In der von Benetka (1992) zitierten Diskussion zwischen Lewin und Bernfeld geht es um die relative Bedeutung aktueller Feldkräfte bzw. der Lebensgeschichte, wie sie sich dann in den erwähnten Veröffentlichungen der beiden niederschlug. Benetka (1992) zitiert außerdem einen Brief Lewins vom März 1932, in dem er Bernfeld zur Teilnahme an einer geplanten französisch-englischsprachigen Zeitschrift *L'Enfant* auffordert. Persönlich bekannt war Bernfeld auch Köhler, wie aus einem Brief Dessoirs hervorgeht (Tenorth, 1992, S. 25).

Weitere mögliche, jedoch nicht belegte Kontakte mögen sich ergeben haben im Zusammenhang mit dem Kolloquium „die Hirnrinde“ an der Charité, an dem mitunter Goldstein, Gelb, Lewin und Luria teilnahmen (persönl. Mitteilung Lothar Sprung, Januar 1999). Eine weitere Gelegenheit mag sich anlässlich Sergej Eisensteins fast halbjährigen Aufenthalt in Berlin ergeben haben. Er hielt im Oktober 1929 am Berliner Psychoanalytischen Institut einen Vortrag. Kurz darauf schrieb Lewin ihn an und veranlaßte Köhler, ihn zu einem Vortrag an die Universität einzuladen. Eisenstein kam, nach Aussage Bluma Zeigarniks, um sich einige von Lewins Filmaufnahmen anzuschauen (Jaroschewskij, 1989). Die Begegnung zwischen Eisenstein und Lewin war durch Luria veranlaßt worden (Bulgakowa, 1992). Bernfeld seinerseits war ebenfalls am Film interessiert, nämlich als Medium zur Popularisierung psychoanalytischer Ideen. 1925 hatte er gar ein Drehbuch geschrieben in Konkurrenz zu Abrahams und Hanns Sachs psychoanalytischem Filmprojekt mit Pabst (Fallend & Reichmayr, 1992; Sierek & Eppensteiner, 2000). Zu Hanns Sachs wiederum hatte Eisenstein 1929 Kontakt wegen des psychoanalytischen Arbeiten zum Film aufgenommen (Bulgakowa, 1998; 2000). Insofern erscheint ein Kontakt zwischen Lewin und Bernfeld über Eisenstein jedenfalls nicht unwahrscheinlich.

Nicht zu unterschätzen sind wesentliche biographische und politische Gemeinsamkeiten Bernfelds und Lewins, die ich skizzieren werde, um dann im Besonderen Bernfelds Interesse an Lewin näher zu beleuchten. Lewin wie Bernfeld waren aus Osteuropa stammende, linke jüdische Intellektuelle. Beide engagierten sich als Studenten in der vorrevolutionären Zeit in sozialistischen Schüler- und Studentenaktivitäten, dem sozialreformerischen Impetus folgend, die Gesellschaft durch Erziehung und Bildung umzugestalten. Von dem Studenten Lewin wird berichtet, daß er vor Beginn des ersten Weltkrieges unter anderem zusammen mit Karl und Hedda Korsch in den Abendstunden Volks-

hochschulkurse, sogenannte ‚Arbeiterkurse‘ organisierte (Marrow, 1969/1977, S. 20f.). Lewin engagierte sich auch in der „Berliner Freien Studentenschaft“ und im „Freistudentischen Bund“ (Marrow, 1969; Wittmann, 1998), den er 1913 auf einer Tagung zur Bildungsreform vertreten haben soll (Stafseng & Kleiner, 1992). Lewins erste Frau Maria Landsberg war eine der ersten Frauen, die promovierte, und war laut Zeigarnik in der KPD aktiv (Jaroschewskij, 1989).

Daß die Mehrzahl der Berliner Doktorandinnen Lewins Frauen und viele von ihnen jüdisch waren und aus dem Ausland, meist Osteuropa stammten, zeigt sowohl Lewins kosmopolitische Haltung wie seine Unterstützung der Forderungen der Frauenrechtsbewegung (H. Sprung, 1992; Danziger, 1990, S. 173). Lewins sozialreformerischer Impetus äußerte sich in der Folgezeit mehr in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, so den bereits erwähnten industriepsychologischen Arbeiten und Arbeiten zur demokratischen Erziehung (z.B. einem Vortrag für den 5. Weltkongreß für Erneuerung der Erziehung - Lewin, 1929; einen Aufsatz für die Zeitschrift für Die neue Erziehung: Monatsschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik - Lewin, 1931a). In den Vereinigten Staaten wandte er sich in seinen sozialpsychologischen Forschungen verstärkt dem Kampf gegen die Diskriminierung von Minderheiten zu.

Bernfeld war in seiner Wiener Zeit politisch sehr viel aktiver als Lewin es je sein würde. Der Psychologiestudent Siegfried Bernfeld war „Anführer der jüdisch-bürgerlichen Jugendbewegung in Wien“ in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg (Fallend, 1992). Er schuf ein „Akademisches Comité für Schulreform“ und sogenannte Sprechsäle, Diskussionsforen für Schüler und Studenten. Er gab die in Österreich und Deutschland vertriebene Jugendzeitschrift Der Anfang mit heraus. Zwischen 1914 und 1922, insbesondere 1918 und 1919, engagierte Bernfeld sich in zionistischen Jugendverbänden (Bunzl, 1992). So wurde er 1918 Präsident des Verbands der jüdischen Jugend Österreichs, gab die Zeitschrift Jerubbaal heraus, und gründete das Kinderheim Baumgarten für aus Osteuropa geflüchtete jüdische Waisen. Darüber schrieb er 1925 sein bekanntestes Buch, das desillusionierte pädagogisches Resümee Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Auch nach dem Experiment Baumgarten engagierte sich Bernfeld in Vorträgen und Publikationen weiter für eine psychoanalytisch inspirierte Reformpädagogik. Zusammen mit Aichhorn und Hugh-Hellmuth unterrichtete er Pädagogen, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen im Rahmen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Reichmayr, 1992)

V. Motive für Bernfelds Interesse an Lewin

Die Beziehung zwischen Bernfeld und Lewin war asymmetrisch: Bernfeld interessierte sich für Lewin, Lewin für Freuds Arbeiten. Da es Bernfeld war, der sich für Lewin interessierte, sehr viel weniger aber ein umgekehrtes Interesse herrschte, gehe ich nun speziell auf Bernfelds mögliche Motive ein, sich um Lewin und sein Werk zu bemühen. Wie sehr bei Bernfeld politisches Engagement und wissenschaftliche Interessen einander bestimmten, zeigt sich auch in zwei weiteren Monographien. In der Aufsatzsammlung Vom dichterischen Schaffen der Jugend (1924) analysiert Bernfeld die Entwicklung jugendlicher literarischer Kreativität (die übrigens von Vygotsky zustimmend zitiert wurde [1930/1972, S. 99]), während die Monographie Trieb und Tradition im Jugendalter (1931) die bis auf den heutigen Tag einsichtsreichste und systematischste Studie von Tagebüchern und verwandten Formen ist. Beide stützen sich auf im Archiv für Jugendkultur gesammeltes Material. 1913 hatte Bernfeld in der von ihm mit herausgegebenen Jugendbewegungs-Zeitschrift Der Anfang zum Sammeln jugendlicher Selbstzeugnisse aufgerufen, über das er 1914 in Sterns Zeitschrift für angewandte Psychologie berichtete.

In seiner Dissertation Über den Begriff der Jugend von 1915 kritisiert Bernfeld, daß mit der experimentellen Methode ab dem Alter von 14-16 Jahren keine altersspezifischen Besonderheiten mehr festzustellen seien, Unterschiede zwischen älteren Oberschülern und Erwachsenen aber doch, nicht zuletzt diesen selbst, augenscheinlich seien. Und auch die von Stanley Hall eingesetzte Methode der Befragung ergebe beispielsweise, daß Kinder ab einem Alter von 12-13 Jahren als Vorbilder nicht mehr die Eltern, sondern politische und historische Figuren wählen. Doch litten Befragungen an möglichen Suggestivwirkungen, weshalb Bernfeld als dritte Methode die Verwendung „spontaner Zeugnisse“ Jugendlicher vorschlägt, wie „Zeichnungen, Sammlungen, Gedichte, Tagebücher, Briefe, Notizen, Gespräche, Organisationen“ (1915/1991, S. 105).

Stärker noch als das bei Lewin der Fall war, sensibilisierten Bernfeld seine politischen und sozialreformerisch-pädagogischen Aktivitäten für alltagsnahe und praxisrelevante Fragestellungen in der Psychologie, und damit, ebenso wie Lewin, für die Bedeutsamkeit des sozialen Umfeldes für die psychische Entwicklung und Motivation des Einzelnen. So bestimme wesentlich das soziale Umfeld über den Verlauf der Adoleszenz: In der Arbeiterschaft und bei Bauern herrsche eine kurze Adoleszenz vor (Bernfeld, 1935), während im Bürgertum die Adoles-

zenz häufig „gestreckt“ werde, was mit dem Fernhalten vom Arbeitsleben (Bernfeld, 1915) und dem Aufschieben der Erwachsenensexualität, des Heiratens und Kinderzeugens zu erklären sei. In diesem, wie es später bei dem damals in Wien die Psychoanalyse erlernenden Erikson heißen sollte, psychosozialen Moratorium sei man am offensten für die Übernahme kultureller Werte. Zugleich sei es das Alter, das in modernen Gesellschaften als Motor der kulturellen Entwicklung fungiere. Das Jugendalter beginne mit der biologisch bestimmten Pubertät, ihre Dauer aber sei wesentlich kulturell bestimmt (Bernfeld, 1923). In dem Aufsatz Der soziale Ort und seine Bedeutung für Neurose, Verwahrlosung und Pädagogik plädiert Bernfeld (1929) für die systematische Berücksichtigung der Historizität und sozialen Bedeutung normaler wie pathologischer psychischer Mechanismen. Als Beispiel wählt er psychische Folgen von und Motive für Wechsel des sozialen Ortes, also sozialen Abstieg bzw. Aufstieg.

In Lewin fand Bernfeld einen Psychologen, der ähnlich wie er selbst die Bedeutung des sozialen Feldes ernstnahm. Die Metaphern des sozialen Ortes (Bernfeld) und des sozialen Feldes (Lewin) beziehen sich beide auf den geographischen Raum, wobei Ort eher eine Außen-, und Feld eine Innenperspektive nahelegt. So wechselt Lewin von einem von ihm überwiegend verwendeten erlebniszentrierten Feldbegriff zu einem dezentrierten, objektiven Feldbegriff, als er später von „social position“ sprach, was treffenderweise mit sozialer Ort ins Deutsche übersetzt wurde (Lewin, 1946). Dabei kennzeichnet Lewin den sozialen Ort Jugendlicher als den zwischen verschiedenen Gruppen, als eine Außenseiterposition vergleichbar der sozialer Minderheiten (Lewin, 1939).

Bernfeld hatte Psychologie in Wien studiert und seither nie das Interesse an der Psychologie verloren. Zwischen 1913 und 1917 korrespondierte Bernfeld mit William Stern als Herausgeber der Zeitschrift für angewandte Psychologie, und erkundigte sich 1916 in zwei Briefen nach Möglichkeiten einer Mitarbeit am Hamburger Labor (Benetka, 1992). In diversen Publikationen versuchte Bernfeld, Brücken zwischen Psychoanalyse und Psychologie zu schlagen, so beispielsweise in Psychoanalyse und Psychologie (1914b) und in einer kritischen Präsentation des Werks William Sterns für Psychoanalytiker (Bernfeld, 1931). Auch nach seiner Rückkehr nach Wien 1932 engagierte er sich in einer Arbeitsgruppe von Psychoanalytikern, Bühler-Mitarbeitern und Philosophen (Benetka, 1992).

Lewins Werk eignete sich, wie schon gezeigt, am ehesten für die Rezeption durch die Psychoanalyse. Das zeigt sich auch an einem anderen an der akademischen Psychologie interessierten Psychoanalytiker, Heinz Hartmann,

dem späteren Begründer der amerikanischen Ich-Psychologie. Auch er bezog sich besonders auf Lewin, wie eine Rezension von Lewins (1926b) Vorsatz, Wille und Bedürfnis (Hartmann, 1928) zeigt. Hartmann (1933) hat gar eines von Lewins Experimenten mit Zwangsneurotikern repliziert. Bernfeld interessierte sich aus zwei weiteren Gründen gerade für Lewin: Zum einen aufgrund der gerade beschriebenen, von beiden geteilten sozialreformerischen Interessen, sozialpsychologischen Orientierung und Interesse an praktischen psychologischen Fragen, zum anderen aufgrund der räumlichen Nähe in Berlin und seinem Wunsch, am Psychologischen Institut zu unterrichten.

Die mit dem jungen russischen Physiologen Feitelberg zwischen 1929 und 1935 unternommenen Versuche, Libido zu messen (Bernfeld & Feitelberg, 1930, 1932; s. Bacher, 1992), zeugen nicht nur von Bernfelds mit Lewin geteiltem Glauben an die Einheitswissenschaft, sondern auch von der Absicht, sich mit experimentellen Arbeiten doch den Weg zur Universität zu ebnet. Dabei verannte er sich in die gleiche Sackgasse, in der Wilhelm Reich mit seiner Orgontherapie landete, wie später Erikson herablassend bemerken sollte (1975/1977, S. 38). Auch die theoretische Monographie Psychologie des Säuglings (1925) weist auf Bernfelds Interesse an der Psychologie, beinhaltet sie doch eine Auseinandersetzung mit der damaligen akademischen Kinderpsychologie. Bernfeld unterrichtete Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre an der Deutschen Hochschule für Politik Sozialarbeiter. Im Jahre 1931 bewarb er sich erfolglos auf einen Lehrstuhl an der Technischen Universität Braunschweig (Ekstein, 1966).

Zwischen 1930 und 1932 bemühte er sich über anderthalb Jahre lang um einen Lehrauftrag an der Berliner Philosophischen Fakultät, an der Lewin außerordentlicher Professor war. Er wurde vom sozialdemokratischen Preußischen Kultusministerium, anfangs unter dem der Psychoanalyse freundlich gesinnten Carl-Heinrich Becker, unterstützt. Freud schrieb ein Empfehlungsschreiben, doch die Fakultät wehrte das Ansinnen des Ministeriums zwei Mal ab. Bernfelds libidometrische Experimente seien „mit geringer Sachkenntnis“ konzipiert, seine Tagebuchstudie setze psychoanalytische Begriffe voraus statt sie zu belegen, und überhaupt zeichneten seine Schriften sich durch unwissenschaftliche Polemik und „agitatorische Wirksamkeit“ aus, und wurde expressis verbis negativ mit dem seriöseren, unpolitischen Heinz Hartmann verglichen (Tenorth, 1992, S. 25, 29). In der zweiten Runde wurde ein ablehnendes Gutachten des Münchener Psychiaters Oswald Bumkes ins Feld geführt. Der Tenor der Stellungnahme der Fakultät war scharf und eindeutig, und wird von Tenorth

(1992) auf Eduard Sprangers Betreiben zurückgeführt, dessen Jugendpsychologie Bernfeld in Veröffentlichungen und öffentlichen Reden wiederholt scharf angegriffen hatte. Es ist nicht bekannt, ob sich Lewin in dieser Angelegenheit engagierte, aber fraglich, ob er überhaupt einen Einfluß hätte ausüben können.

VI. Folgenlosigkeit

Es sollte nach dem Weggang Lewins und Bernfelds aus Berlin keinen engeren Austausch zwischen Lewin'scher Psychologie und Psychoanalyse mehr geben. Zwar nahm Erik Erikson an Treffen von Lewins Topology Group teil (Erikson, 1975/1977, S. 42; Marrow, 1969/1977, S. 130), wurde Lewin an die psychoanalytische Menninger Clinic eingeladen, gab es 1938 und noch 1941 diverse Referate in der Topology Group über psychoanalytische Themen (Lück & Rehtien, 1989), doch sollte in der zersplitterten Nachfolge Lewins, die in so unterschiedlichen Feldern wie der Sozialpsychologie, der Aktionsforschung und den T-Gruppen aufging (s. Stivers & Wheelan, 1986), sich kein Bezug mehr zur Psychoanalyse finden.

Umgekehrt hatte Bernfeld noch größere Schwierigkeiten als Lewin, sich im Exil beruflich zu reetablieren. Als nichtärztlicher Psychoanalytiker blieb er aus der amerikanischen Gruppe ausgeschlossen und wandte sich in seinen letzten Lebensjahren der biographischen Erforschung von Freuds Leben zu (Bernfeld & Bernfeld, 1981). In den 30er Jahren hatte er vergeblich versucht, Freud für Lewin zu interessieren (Grubrich-Simitis, 1981). Im Zusammenhang mit einer einzurichtenden Professur an der Jerusalemer Universität, die für Lewin als aus Deutschland geflüchteten bedeutenden Psychologen gedacht war, und die er nur aufgrund finanzieller Einschränkungen nicht antrat (Marrow, 1969), hatte der parallel dazu von der Universität angesprochene Freud konkurrierend den nach Jerusalem geflohenen Psychoanalytiker Max Eittington ins Spiel gebracht, und sich resolut und fast abfällig über Lewin geäußert (Bargal, 1998; Rosenbaum, 1954). Freud selbst war am Erhalt der Psychoanalyse durch eine strikte Gruppenbildung interessiert, nicht an Brückenschlägen zur Psychologie.

Mit der Identifizierung der amerikanischen Psychoanalyse mit dem ärztlichen Status verbaute sie sich institutionell den Weg zur akademischen Psychologie. Den wenigen verbleibenden psychologischen Psychoanalytikern wie David Rapoport, der in seiner Programmschrift der psychoanalytischen Ich-Psychologie (1960) einen Gestaltgesichtspunkt in die Psychoanalyse einführte, blieb nur die

Theorie. Aber auch in Europa blieben die Bezüge auf Lewin spärlich (s. Galli, 1997; Waldvogel, 1991, 1992).

Dabei hätte sich der Begriff des psychologischen Feldes dazu geeignet, die in den 40er und 50er Jahren in der englischen Psychoanalyse vollzogene Hinwendung zu dem aktuellen Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehen zu beschreiben. Dazu hätte es allerdings einer Ausweitung des Lewin'schen, um das Individuum zentrierten Feldes auf ein bifokales, intersubjektiv geteiltes Feld bedurft, das unbewusste affektive Kommunikation ebenso mit einschließt wie die verbale Kommunikation. Erste, sehr entfernte Ansätze dazu finden sich bei dem Wertheimer-Schüler Wolfgang Hochheimer (1954) und dessen Schüler Hermann Argelander (1979), und eine erste interpersonelle psychoanalytische Feldtheorie in den 60er Jahren bei dem argentinischen Ehepaar Baranger (1990). Doch erst in den 90er Jahren ist der Feldbegriff von italienischen Psychoanalytikern radikalisiert dazu verwendet worden, Kommunikations- und Begreifensprozesse in der analytischen Situation, also, wie von Lewin gefordert, im Hier und Jetzt zu konzipieren (Ferro, 1999; zum Überblick s. Gaburri, 1997).

Lewin wie Bernfeld waren in ihren respektiven Gruppen zwar angesehen, doch ihr Ort in den jeweiligen Wissenschaftsfeldern war eher randständig, was wahrscheinlich dazu beigetragen hat, daß die von ihnen angestoßene wechselseitige Rezeption im Sande verlief. Bernfeld wurde nicht von der Psychoanalyse, sondern von Studentenbewegung und Pädagogik wiederentdeckt und wiederveröffentlicht. Sein 100. Geburtstag wurde überwiegend von Pädagogen (Fallend & Reichmayr, 1992; Hörster & Müller, 1992; Müller & Winterhager-Schmid, 1992) gefeiert, nicht von der Psychoanalyse. Lewin hingegen hatte zwar entscheidenden Anteil an der Begründung einer experimentellen Sozialpsychologie, und wird von ihr als Ahne geehrt, doch finden sich von seinen wissenschaftstheoretischen und auf die Analyse der Dynamik der je individuellen Feldes gerichteten Intentionen in der aktuellen Psychologie wenig Spuren (Danziger, 2000; Graumann, 1992). Ausnahmen sind, in Deutschland, einige Reaktionen auf die von Carl Friedrich Graumann initiierte Wiederveröffentlichung Lewins früher Schriften durch den späten Heinz Heckhausen, Peter Gollwitzer und Robert Wicklund.

Literatur

- Argelander, H. (1979). Die kognitive Organisation psychischen Geschehens. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ash, M. (1995). Gestalt psychology in German culture, 1890-1967. New York: Cambridge University Press.
- Bacher, R. (1992). Libidometrie. In K. Fallend & J. Reichmayr (Hg.), Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse: Materialien zu Leben und Werk (S. 181-199). Frankfurt: Stroemfeld/Nexus.
- Baranger, W., & Baranger, M. (1990). La situazione psicanalitica come campo bipersonale. Mailand: Raffaello Cortina.
- Bargal, D. (1998). Kurt Lewin and the first attempt to establish a department of psychology at the hebrew university. *Minerva*, 36, 49-68.
- Benetka, G. (1992). Psychoanalyse und akademische Psychologie. In K. Fallend & J. Reichmayr (Hg.), Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse: Materialien zu Leben und Werk (S. 222-263). Frankfurt: Stroemfeld/Nexus.
- Bernfeld, S. (1913/1914). Das Archiv für Jugendkultur. Der Anfang: Zeitschrift der Jugend, 1 (2), 51-54
- Bernfeld, S. (1914). Ein Archiv für Jugendkultur. Zeitschrift für angewandte Psychologie, 8, 373-376. (a)
- Bernfeld, S. (1914). Psychoanalyse und Psychologie. Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse, 2, 517-521. (b)
- Bernfeld, S. (1915). Über den Begriff der Jugend. In H. Ulrich (1991), S. Bernfeld: Sämtliche Werke, Band 1 (S. 43-138). Weinheim: Beltz
- Bernfeld, S. (1923). Über eine typische Form der männlichen Pubertät. Imago, 9, 169-188.
- Bernfeld, S. (1924). Vom dichterischen Schaffen der Jugend. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Bernfeld, S. (1925). Psychologie des Säuglings. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Bernfeld, S. (1927). Die heutige Psychologie der Pubertät: Kritik ihrer Wissenschaftlichkeit. Imago, 13, 1-56.
- Bernfeld, S. (1929). Der soziale Ort und seine Bedeutung für Neurose, Verwahrlosung und Pädagogik. Imago, 15, 299-312.
- Bernfeld, S. (1931). Trieb und Tradition im Jugendalter: kulturpsychologische Studien an Tagebüchern. Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie, Nr. 54.
- Bernfeld, S. (1932). Der Begriff der Deutung in der Psychoanalyse. Zeitschrift für angewandte Psychologie, 42, 448-497.
- Bernfeld, S. (1934). Die Gestalttheorie. Imago, 20, 32-77.
- Bernfeld, S. (1935). Über die einfache männliche Pubertät. Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik, 9, 360-379.
- Bernfeld, S. (1941). The facts of observation in psychoanalysis. The Journal of Psychology, 12, 289-305.
- Bernfeld, S., & Bernfeld, S. C. (1981). Bausteine der Freud-Biographik. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bernfeld, S., & Feitelberg, S. (1930). Energie und Trieb: Psychanalytische Studien zur Psychophysiologie. Leipzig, Wien, Zürich.
- Bernfeld, S., & Feitelberg, S. (1932). Deformation, Unterschiedsschwelle und Reizbarkeit bei Druckreizen. Archiv für die gesamte Psychologie, 83, 197-260.
- Bulgakowa, O. (1992). Sergej Eisenstein und Kurt Lewin. In W. Schönplflug (Hg.), Kurt Lewin: Person, Werk, Umfeld (S. 161-171). Frankfurt: P. Lang.
- Bulgakowa, O. (1998)(Hg.), Eisenstein und Deutschland: Texte, Dokumente, Briefe. Berlin: Henschel Verlag.
- Bulgakowa, O. (2000). Begegnungen: Sergej Eisenstein und die Psychoanalyse. In K. Sierek & B. Eppensteiner (Hg.), Der Analytiker im Kino: Siegfried Bernfeld, Psychoanalyse, Filmtheorie (S. 153-170). Frankfurt: Stroemfeld.
- Bunzl, J. (1992). Siegfried Bernfeld und der Zionismus. In K. Fallend & J. Reichmayr (Hg.), Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse: Materialien zu Leben und Werk (S. 73-85). Frankfurt: Stroemfeld/Nexus.
- Danziger, K. (1990). Constructing the subject. New York: Cambridge University Press.
- Danziger, K. (2000). Making social psychology experimental: A conceptual history, 1920-1970. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 36, 329-347.
- Dembo, T. (1931). Der Ärger als dynamisches Problem. Psychologische Forschung, 15, 1-44.
- Ekstein, R. (1966). Siegfried Bernfeld, 1892-1953: Sisyphos or the boundaries of education. In F. Alexander et al. (Hg.), Psychoanalytic pioneers (S. 415-429). New York: London.
- Erich, T. (1992). Siegfried Bernfeld in Berlin: Eine Arbeitschronik. In K. Fallend & J. Reichmayr (Hg.), Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse: Materialien zu Leben und Werk (S. 163-180). Frankfurt: Stroemfeld/Nexus.
- Erikson, E. H. (1977). Lebensgeschichte und historischer Augenblick. Frankfurt: Suhrkamp.

- Fallend, K. (1992). Von der Jugendbewegung zur Psychoanalyse. In K. Fallend & J. Reichmayr (Hg.), Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse: Materialien zu Leben und Werk (S. 48-68). Frankfurt: Stroemfeld/Nexus.
- Fallend, K., & Reichmayr, J. (1992). Psychoanalyse, Film und Öffentlichkeit. In K. Fallend & J. Reichmayr (Hg.), Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse: Materialien zu Leben und Werk (S. 132-152). Frankfurt: Stroemfeld/Nexus.
- Ferro, A. (1999). La psicanalisi come letteratura e terapia. Mailand: Raffaello Cortina.
- Freud, S. (1900). Die Traumdeutung. In S. Freud: Studienausgabe, Band 1. Frankfurt: Fischer, 1975.
- Gaburri, E. (1997)(Hg.), Emozione e interpretazione. Turin: Bollati Boringhieri.
- Galli, G. (1997). Beziehungen zwischen Lewins wissenschaftstheoretischen Begriffen und der Psychoanalyse. Gestalt Theory, 19, 80-89.
- Gold, M. (1999). The making of a compleat social scientist: A brief intellectual biography. In M. Gold (Hg.), The complete social scientist: A Kurt Lewin reader (S. 7-16). Washington, DC: American Psychological Association.
- Gottschalch, W. (1992). Wunschselbst, virtuelles Selbst und Arbeit. In R. Hörster & B. Müller (Hg.), Jugend, Erziehung und Psychoanalyse: Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds (S. 101-118). Neuwied: Luchterhand.
- Graumann, C. F. (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 6. Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Graumann, C. F. (1992). Lewin 1990. In W. Schönplflug (Hg.), Kurt Lewin: Person, Werk, Umfeld (S. 223-236.). Frankfurt: P. Lang.
- Grubrich-Simitis, I. (1981). Siegfried Bernfeld: Historiker der Psychoanalyse und Freud-Biograph. Einleitung zu Bernfeld., S., & Bernfeld, S. C. (1981). Bausteine der Freud-Biographik (S. 7-48). Frankfurt: Suhrkamp.
- Hartmann, H. (1928). Rezension von Lewin, 1926. Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse, 14, 113.
- Hartmann, H. (1933). Ein experimenteller Beitrag zur Psychologie der Zwangsneurose: Über das Behalten erledigter und unerledigter Handlungen. Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie, 50, 243-278.
- Hochheimer, W. (1954). Zur Analyse des therapeutischen Feldes. Psyche, 7, 648-675.
- Hoppe, F. (1930). Erfolg und Mißerfolg. Psychologische Forschung, 14, 1-62.
- Jaroschewskij, M. G. (1989). Ein Gespräch mit Bluma Zeigarnik über Kurt Lewin. Psychologische Rundschau, 40, 104-110.
- John, M., Eckardt, G., & Hiebsch, H. (1989). Kurt Lewin's early intentions. European Journal of Social Psychology, 19, 163-169.
- Lewin, K. (1914). Die Verwechslung von Wissenschaftssubjekt und psychischem Bewußtsein in ihrer Bedeutung für die Psychologie. In C. F. Graumann (1981)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 1 (S. 111-126). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1919). Die Rationalisierung des landwirtschaftlichen Betriebes mit den Mitteln der angewandten Psychologie. Zeitschrift für angewandte Psychologie, 15, 400-404.
- Lewin, K. (1920).. Die Sozialisierung des Taylorsystems. Praktischer Sozialismus, 4, 3-36 [wiederabgedruckt auf Englisch in Gold, 1999]
- Lewin, K. (1926a). Filmaufnahmen über Trieb- und Affektäußerungen psychopathischer Kinder (verglichen mit Normalen und Schwachsinnigen). In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 6 (S. 41-75.). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1926b). Vorsatz, Wille und Bedürfnis mit Vorbemerkungen über die psychischen Kräfte und Energien und die Struktur der Seele. Berlin: Springer.
- Lewin, K. (1927). Gesetz und Experiment in der Psychologie. In C. F. Graumann (1981)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 1 (S. 279-320). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1929). Gestalttheorie und Kinderpsychologie. In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 6 (S. 101-112). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1931a). Sachlichkeit und Zwang in der Erziehung zur Realität. In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 6 (S. 215-224). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1931b). Der Übergang von der aristotelischen zur Galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. In C. F. Graumann (1981)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 1 (S.233-278). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1931c). Der Übergang von der aristotelischen zu der galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. In C. F. Graumann (1981)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 1 (S. 233-278). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1933). Eine dynamische Theorie des Schwachsinnigen. In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 6 (S. 225-265). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1937). Psychoanalysis and topological psychology. Bulletin of the Menninger Clinic, 1, 202-211. 11

- Lewin, K. (1939). Feldtheorie und Experiment in der Sozialpsychologie. In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 4 (S. 187-214.). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1941). Regression, Retrogression und Entwicklung. In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 6 (S. 293-336). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1943). Definition des Feldes zu einer bestimmten Zeit. In C. F. Graumann (1981)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 1 (S. 133-155). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1944). Konstrukte in der Feldpsychologie. In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 4 (S. 73-86). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K. (1946). Verhalten und Entwicklung als Funktion der Gesamtsituation. In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 6 (S. 225-265). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lewin, K., Barker, R. G., & Dembo, T. (1943). Frustration und Regression. In C. F. Graumann (1982)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 6 (S. 337-364). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Lück, H. E. (1992). "Aber das Schicksal des einzelnen Juden ist wohl immer ... nicht nur ein persönliches Schicksal gewesen": Kurt Lewin - ein deutsch-jüdischer Psychologe. In W. Schönplüg (Hg.), Kurt Lewin: Person, Werk, Umfeld (S. 173-191). Frankfurt: P. Lang.
- Lück, H. E. (1993). Kurt Lewin: A German-Jewish Psychologist. *Journal of Psychology and Judaism*, 17, 153-168.
- Lück, H. E., & Rehtien, W. (1989). Freud und Lewin: Historische Methode und "Hier-und Jetzt". In B. Nitzschke (Hg.), Freud und die akademische Psychologie (137-160). München: Psychologie Verlags Union.
- Mahler, W. (1933). Ersatzhandlungen verschiedenen Realitätsgrades. *Psychologische Forschung*, 18, 27-89.
- Marrow, A. J. (1969). Kurt Lewin - Leben und Werk. Stuttgart: Klett-Cotta, 1977
- Métraux, A. (1981). Zur Einführung. In C. F. Graumann (1981)(Hg.), Kurt Lewin Werkausgabe, Band 1 (S. 19-45). Stuttgart-Bern: Klett-Cotta-Huber.
- Müller, B., & Winterhager-Schmid, L. (1992)(Hg.), Pädagogik zwischen Tatbestandsgesinnung und Utopie: Siegfried Bernfeld als Theoretiker der Pädagogik der Moderne. *Zeitschrift für Pädagogik*, 29. Beiheft.
- Ovsiankina, M. (1928). Die Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen. *Psychologische Forschung*, 11, 302-379.
- Paret, P. (1992). Sysiphos und sein Autor: Eine Einführung. In K. Fallend & J. Reichmayr (Hg.), Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse: Materialien zu Leben und Werk (S.15-30). Frankfurt: Stroemfeld/Nexus.
- Rapaport, D. (1960). Die Struktur der psychoanalytischen Theorie. Stuttgart: Klett-Cotta, 1973.
- Reichmayr, J. (1992). „Patienten, Bücher, Kurse nehmen mir den Liebesfederstiel“. In K. Fallend & J. Reichmayr (Hg.), Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse: Materialien zu Leben und Werk (S. 107-129). Frankfurt: Stroemfeld/Nexus.
- Rosenbaum, M. (1954). Freud-Eitington-Magnes correspondence. *Journal of the American Psychoanalytical Association*, 2, 311-317.
- Sierek, K., & Eppensteiner, B. (2000)(Hg.), Der Analytiker im Kino: Siegfried Bernfeld, Psychoanalyse, Filmtheorie. Frankfurt: Stroemfeld.
- Sliosberg, S. (1934). Zur Dynamik des Ersatzes in Spiel- und Ernstsituationen. *Psychologische Forschung*, 19, 122-181.
- Sprung, H. (1992). Kurt Lewin und seine SchülerInnen. In W. Schönplüg (Hg.), Kurt Lewin: Person, Werk, Umfeld (S. 149-160.). Frankfurt: P. Lang.
- Stafseng, O., & Kleiner, R. (1992). Kurt Lewin in the youth and educational reform movement in Germany. Vortrag auf der Fifth International Kurt Lewin Conference of the Society for the Advancement of Field Theory, Philadelphia (zitiert von Gold, 1999).
- Stivers, E., & Wheelan, S. (1986)(Hg.), The Lewin legacy. Heidelberg: Springer.
- Tenorth, H.-E. (1992). "Unnötig" und "unerwünscht" – Siegfried Bernfeld und die Universitätswissenschaft. In R. Hörster & B. Müller (Hg.), Jugend, Erziehung und Psychoanalyse: Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds (S. 23-40). Neuwied: Luchterhand.
- Vygotsky, L. S. (1930). Immaginazione e creatività nell'età infantile. Rom: Editori Riuniti, 1972.
- Waldvogel, B. (1991). Psychoanalyse und Gestaltpsychologie. *Gestalt Theory*, 13, 19-48.
- Waldvogel, B. (1992). Psychoanalyse und Gestaltpsychologie: Historische und theoretische Berührungspunkte. Stuttgart: Fromann-Holzboog.
- Wittmann, S. (1998). Das Frühwerk Kurt Lewins. Frankfurt: P. Lang.
- Zeigarnik, B. (1927). Über das Behalten von erledigten und unerledigten Handlungen. *Psychologische Forschung*, 9, 1-85.